

Das Salz der Truppen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1930-1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707618>

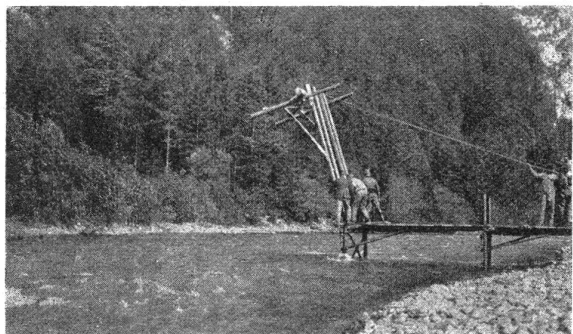
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armeefuhrwerke unsere normale Ordonnanzbrücke passieren. Da wir über eine wirklich schwere Artillerie nicht verfügen, genügt die Tragfähigkeit der Brücke auch noch für unsere Feldgeschütze. Für Fuhrwerke von über 4 Tonnen Gesamtgewicht sowie für die 15 cm Haubitze und die 12 cm Kanone ist aber eine Verstärkung der Brücke nötig. Die Motorlastwagen, auch solche für nur 3 Tonnen Nutzlast können, weil zu schwer, auch die verstärkte Brücke nicht befahren, wenn sie nicht vollständig abgeladen werden. Die aus dem jetzigen Material erstellbare schwere Brücke kann Motorlastwagen bis zu einem Totalgewicht von höchstens $9\frac{1}{2}$ Tonnen tragen,



Einbau eines Klappsteges.

Mise en place d'une passerelle articulée.

sie weist aber einige Mängel auf und benötigt unverhältnismässig viel Material. Für die sehr gebräuchlichen Lastwagen mit 5 Tonnen Nutzlast, die trotz einiger kantonalen Vorschriften oft ein Totalgewicht von ungefähr 10 Tonnen und darüber aufweisen, genügt auch diese Brücke nicht mehr. Der fortschreitenden Automobilisierung muss sich nun auch das Kriegsmaterial anpassen. Lastwagen müssen bei einem Uebergang schon nach verhältnismässig kurzer Zeit über den Fluss vorgezogen werden.

Hierbei ist es nicht möglich, die Camions vor dem Uebergang über eine Kriegsbrücke vollständig zu entlasten, wie dies bei dem heutigen Stande unserer Ausrüstung erforderlich ist. Es ist daher auch bei uns die Schaffung eines schweren Ordonnanzmaterials im Gange für Kriegsbrücken die ein Befahren durch schwere Motorlastwagen bis ca. 12 Tonnen Gesamtgewicht ohne

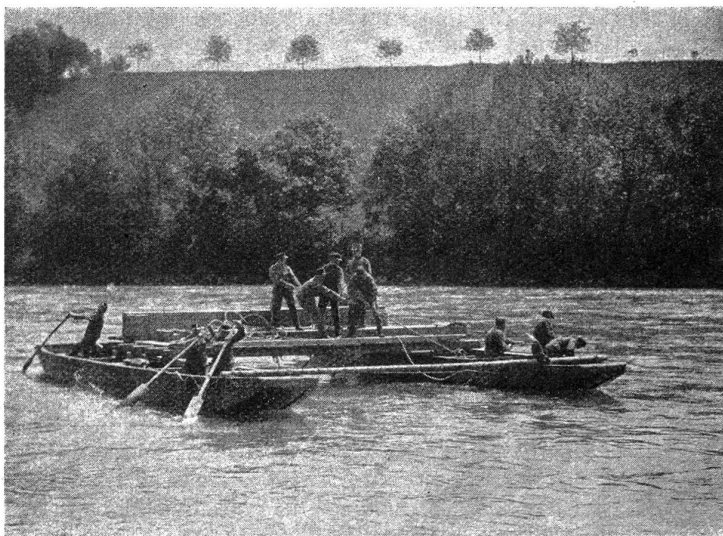


Zerlegen einer Pontonbrücke in einzelne Glieder.

Démontage d'un pont de pontons en pièces séparées.

weiteres gestatten. Diese Sache befindet sich gegenwärtig ebenfalls im Stadium der Studien und Versuche.

(Schluss folgt.)



Phot. A. Freudiger, Aarau.

Talfahrt eines Brückengliedes.

Portière descendant une rivière.

Das Salz der Truppen.

Anlässlich des Divisionsrapportes äusserte sich der Kommandant der 5. Division, Herr Oberstdivisionär Ulrich Wille, im Zusammenhang mit seinem Referat über den Wiederholungskurs 1931 über die Aufgaben und den Wert des Unteroffizierskorps in der Armee. Wir wissen aus früheren Dienstleistungen unter diesem hervorragenden Offizier, dass er nicht nur an sich selber, sondern auch an die Vorgesetzten jeden Grades grosse Anforderungen stellt, dass er ihnen aber auch **Vertrauen** entgegenbringt und damit die Vorbedingungen schafft, die zu jedem Aufstieg nötig sind. Wir wünschen dem jungen Unteroffizierskorps, das den Vorzug genießt, im kommenden Herbst lehrreiche Manöver mitmachen zu können, die starke Kraft und die nie erlahmende Energie, die ihm eigen sein müssen, wenn es den hohen Anforderungen genügen will, die es zu erfüllen hat.

Herr Oberstdivisionär Wille führte aus:

Die Detachements-Uebungen des Vorjahres gaben uns mancherlei Fingerzeige. Mir selber sind sie die Mahnung, dass wir höheren Führer vor allem in den Marschanordnungen für die Ausgangslagen und den Wechsel der Uebungen, für das Schlussdéfile und für den Rückmarsch die Leistungsfähigkeit der Truppen nicht überschätzen, vor allem die vom Himmel uns diktierte Witterung und die Kürze der Oktobertage besser in Rechnung stellen sollen. Nach meiner Beobachtung hat dort, wo die Ausdauer der Truppe teilweise nicht ausreichte, wesentlich die unzureichende Autorität der untersten Kader mitgespielt, die als Subalternoffiziere und Unteroffiziere in der Truppe entweder den Gleichmut und die Haltung aufrechterhalten, oder wenn sie es nicht tun, das «Laisser-aller» (Gehenlassen) aufkommen lassen und sogar mitmachen.

Die Subalternoffiziere und die Unteroffiziere sind das Salz der Truppe, auf das wir Truppenkommandanten im Allerheiligsten, was es in der Armee gibt, in der Dis-

ziplin, angewiesen sind. Heute beruht die Disziplin mehr denn je auf dem Vertrauen, welches die Untergebenen ihren Vorgesetzten entgegenbringen, und das Vertrauen will heute mehr denn je erworben sein. Schon der Respekt und der Gehorsam des Rekruten vor dem Unteroffizier und Leutnant schwinden rasch, wenn nicht die Persönlichkeit des Vorgesetzten, das soldatische Wesen und Auftreten des Vorgesetzten sich den Respekt und den Gehorsam wie von selbst erzwingen. Am gefährdetsten ist erfahrungsgemäss aus naheliegenden Gründen die Autorität des Korporals, dann der übrigen Unteroffiziere und des Subalternoffiziers.

Bei tieferem Nachdenken über den Dienst der unteren Kader muss man sich immer wieder vor Augen halten, dass das Wissen und Können ganz besonders in den untern Kadern einer Miliztruppe immer mancherlei Mängel im technischen Wissen und Können aufweisen werden und dass wir nur einen Ausweg aus diesem Dilemma haben, nämlich das ganze Schwergewicht auf die Wirkungen der Persönlichkeit zu legen. Das will heissen, dass jeder von uns, angefangen an der obersten Stelle bis hinunter zum Korporal, sich kein persönliches Gehelassen erlauben darf und sich im Dienst allein durch sein persönliches Auftreten den Respekt und den Gehorsam erzwingt. Straffe Haltung, Ruhe und Sicherheit erwecken Vertrauen. Es wird die Aufgabe der Abteilungs- und Bataillonskommandanten sein, sich im Vorkurs mit ihren Offizierskorps hierüber auseinanderzusetzen und die Aufgabe der Einheitskommandanten sein, alles daran zu setzen, die Autorität der Unteroffiziere zu schaffen und zu erhalten.

Das Grundübel ist das Gehelassen. Es kommt in manchen Formen vor, oben und unten, als Begleiterscheinung des Alters oder der Jugend, aus Gleichmut oder Oberflächlichkeit. In uns selbst und beim Nebenmann, Kamerad oder Untergebenen, beginnt es bekanntlich an Kleinigkeiten. Alte Weisheit lehrt, dass man schon den Anzeichen und Anfängen eines Uebels entgegenzutreten muss. Rechtzeitig angewendet, genügt ein Zeichen, ein Wort, ein Kommando, ein Appell an das Ehrgefühl.

Zugführer und Unteroffizier der Infanterie haben in zwei Beziehungen eine schwierigere und auch undankbarere Aufgabe als die andern Truppengattungen, einschliesslich Radfahrer und fahrende Mitrailleure. Neben allen den Spezialisten bildet die Infanterie die Masse, die querfeldein Tornisterträger und zugleich Kämpfer sind. Hier auch als Unteroffizier und selbst Tornisterträger die Autorität zu behaupten, bedarf besonders aufmerksamer Unterstützung durch uns alle. Das zweite ist die Rolle im Kader der Füsilier- und Schützenkompagnien als Führer im Gefecht. Eine Kunst, die stets Kritiker findet, aber diesen jungen Kadern von niemandem vorgezeigt werden kann. Denn jedesmal ist der Fall ein anderer. In beiden Beziehungen muss man es bedauern, dass zum Schaden der Armee vielerorts die jungen Eidgenossen, die berufen wären, Führer unserer Kampfgruppen und Kampfzüge in vorderster Linie zu werden, vorziehen, besondere Truppengattungen zu wählen, die im Frieden mehr scheinen, und im Kriege es nicht sind. Ich erwähne dies hier für anwesende und werdende Väter und um die jungen Infanterieoffiziere in ihrer Führerrolle anzuspornen. Lassen Sie sich nicht beirren, wenn gewisse Einflüsse von aussen die Erschaffung und Erhaltung der Disziplin in der Masse der Infanterie erschweren. Diese uneidgenössischen Ideen wischt ein Kriegsausbruch unter den Tisch, aber es kommen dann andere Gefahren für die Disziplin und gegen diese ist der

Führer am besten gewappnet, der gelernt hat, sich allen Gegenströmungen zum Trotz schon im Frieden Respekt und Gehorsam zu verschaffen.

Soldatenhistörchen aus der Kriegs- und Vorkriegszeit.

H. Z., Wachtmeister I/117.

Unser Gebirgsinfanteriebataillon war nach langen Schanzarbeiten am Ceneri und am Hauenstein an die äusserste Ecke des Jura versetzt worden. Nach Schaukeln und Pickeln, Marschieren und Schiessen sollten wir wieder, wie man damals in der 3. Division sagte, in den Senkel gestellt und «zwägkläpft» werden. Die Aufzüge der Ortswachen wurden immer grandioser und feierlicher. Die Fankhauser, Gerber und Nyffenegger rasierten sich stöhnend und fluchend alle zwei Tage, denn der Brigadekommandant bestrafte unrasierte Leute. Die Zeit der Kriegsbärte war verschwunden — wir steckten im Herbst, im regenschweren, des Jahres 1915.

Ja, diese feierlichen und grandiosen Wachaufzüge...

Auch wenn nur ein Wachtmeister als Wachtkommandant mitmusste, Fahne und Spiel waren bei der Wachtübergabe da, samt der kleinen Generalität, denn wir hatten irgend so was wie einen Ortskommandanten. Diese Ortswachen waren nicht sehr beliebt. Denn die Schildwache vor Gewehr hatte vier Aufgaben zu erfüllen, einmal die Ehrenbezeugungen zu erweisen, — es wimmelte von Offizieren in diesem Grenzort und Ehrenbezeugungen beanspruchte auch der Herr Feldpostleutnant —, beim Herannahen eines Stabsoffiziers die gesamte Wache ins Gewehr zu rufen — und es nahten sich durchschnittlich in der Stunde zwei Stabsoffiziere, auf Flieger Obacht zu geben, — wir eilten beim Erscheinen der Flieger vor das Wachtlokal, wo «Schiessstände» für die nutzlose Beschiessung von Fliegern mit Gewehren (!), sich befanden —, und den allgemeinen Polizeidienst zu versehen. Der arme Kerl vor Gewehr hatte also mit einem Auge den Horizont abzusuchen und mit dem andern die Strasse aufwärts und abwärts zu visitieren, was den meisten unserer Emmentaler etwas schwer fiel. Dabei hatte er immer auf eine tadellose Gewehrhaltung zu achten und auf scharfe, markante Drehungen — mit einem Auge am Horizont — schwierige Sache.

Autos erwies unsere Schildwache prinzipiell die Ehrenbezeugungen — man konnte nie wissen. Nachts rief sie vorsichtigerweise beim Herannahen jedes säbelrasselnden Individuums die Wache ins Gewehr — in der Nacht sind alle Katzen schwarz und am besten ist, wenn man zu dieser Tageszeit jeden autoritativ auftretenden, säbelrasselnden Wehrmann mit Herr Major anredete!

Diese Ortswachen im Herbst 1915! — wohin waren die Zeiten der Wachstubenromantik verschwunden? Die Mannschaft im Wachtlokal war ununterbrochen mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Als die Meldung wie ein Lauffeuer durch das Regiment ging, der Herr Brigadekommandant — wegen den drei gelben dicken Bündeln auf dem Käppi auch die gelbe Gefahr genannt — lege Gewicht auf reine Fingernägel und es sei einmal mit einer Laterne der Zustand dieser Fingernägel bei der Wachtmannschaft um Mitternacht inspiziert worden, da trieben die Füsiliere an ihren Melkerknöden Manicure auf Tod und Leben, — und zwar mit Hilfe des Soldatenmessers, mit dem auch Brot, Käse, Fleisch geschnitten, Fusspflege besorgt und die Nägel der Bergschuhe gereinigt werden mussten!

Honny soit qui mal y pense!